

Kybernetik Subjektivierungsformen
Selbstorganisation
Medialisierung soziale Kontrolltechniken energetische Maschinen
Informationsmaschinen
Medium und Mensch Lenkung
Wissensgesellschaft
Repression
einfache Maschinen
Subjektivierungsprozesseierung Informatisierung
Prävention Subjektivität Dekonstruktion Dispositiv genetische Risiken Dispositionen
Überwachung Vernetzung Wissensformen
Eigenverantwortung Diskurs um die Wissensgesellschaft
Diskursanalyse Risiko Steuerungswissen Macht-Wissen-Komplex
Daten und Zahlen mediale Dimension Kontrollgesellschaft **Thomas Höhne** Kontrolle
Regieren oder Kontrollieren Regulierungsdispositiv
in der Wissensgesellschaft? Steuerungsdispositiv
Steuerung Wissen Selbstüberwachung
Risikomanagement Teamsitzungen
Arbeitsgruppensitzungen **"führe mich sanft"** intellektuelle Technologien Informationsbegriff
Code
Gouvernementalität - Anschlüsse an Michel Foucault Selbstregierung Optimierung
Informatisierungsprozess
Rückkopplungsmechanismen Rückkopplung 360° Feedback Feedback-Techniken
systemische Rationalisierung Macht Massenrückkopplungstechnologien Fremdoptimierung
Sagbares Komplexität **Menschenführung**
Regierung **Performativität**
technologische Dimension moralische Technologien
Rückmeldung Machtbeziehungen Risikodispositive Lernen Stammdaten
Managementtheorien Kybernetisierung Materialität des Unkörperlichen
systemischer Risikobegriff permanente Rückkopplungsschleifen **Selbstoptimierung**
Handlungsspielräume reflexiv regulieren Fakten Nicht-Sagbares
Kodierungsproblem
Selbstorganisationsfähigkeit

Thomas Höhne

Regieren oder Kontrollieren in der Wissensgesellschaft?

Über den Zusammenhang von Wissen, Medien und Macht

Mit dem Begriff der postindustriellen Wissensgesellschaft wird zumeist eine neue gesellschaftliche Formation assoziiert und sie gilt als entscheidender Bezugspunkt für die Legitimation sozialer, ökonomischer und politischer Veränderungen. Dabei sollen immaterielle Ressourcen wie Wissen, Bildung und Lernen nachhaltig mobilisiert und zur Steigerung gesellschaftlicher und ökonomischer Kräfte eingesetzt werden. Der gegenwärtige Diskurs um die Wissensgesellschaft zeichnet sich wesentlich durch ein ganzheitliches, systemisches und vernetztes Denken aus, dessen Spuren sich historisch weit zurückverfolgen lassen. Der Grundgedanke der systemischen Steuerung technischer sowie individueller und sozialer Kräfte stammt ursprünglich aus der Kybernetik (kybernein = Kunst der Steuerung und Lenkung), die wesentlich von Norbert Wiener in den 40er Jahren inauguriert wurde. Daran knüpfen Theoretiker der Wissensgesellschaft wie Daniel Bell, Amitai Etzioni oder Helmut Willke explizit an.

Ohne an die Debatte um die Wissensgesellschaft direkt anschließen zu wollen (ausführlich dazu Höhne 2003), möchte ich den Begriff der Wissensgesellschaft als Metapher für drei zentrale Entwicklungen betrachten, die für die Analyse gegenwärtiger Machtveränderungen im Zusammenhang mit Subjektivierungsprozessen zentral sind. Dabei handelt es sich um Prozesse der *Kybernetisierung*, *Medialisierung* und *Informatisierung*, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Zugleich hat – wie sich hoffentlich zeigen wird – dies den Effekt einer Dekonstruktion des Begriffs der Wissensgesellschaft. Ziel ist es, den Prozess der Kybernetisierung als soziale Verallgemeinerung kybernetischer Prinzipien historisch genauer zu beleuchten, um die Qualität neuer sozialer Kontrolltechniken deutlich zu machen. Kontrolle im kybernetischen Sinne meint hierbei nicht Repression oder

Überwachung, sondern bezieht sich auf ein komplexes systemisches Steuerungswissen, das auf der Logik von Selbstorganisation, Vernetzung und Rückkopplung beruht und das zu spezifischen Subjektivierungsformen führt.

Genuin ist mit Kybernetisierung ein formaler Informationsbegriff verknüpft, wie ihn Claude Shannon und Warren Weaver in den 50er Jahren entworfen haben. Dem Zusammenhang von Kybernetisierung, Informatisierung und – so muss hinzugefügt werden – Lernen als Optimierungsstrategien soll im ersten Schritt nachgegangen werden. Dabei wird die These vertreten, dass es sich um einen qualitativ neuen Macht-Wissen-Komplex handelt – ein Dispositiv –, dessen eingehendere Untersuchung eine Voraussetzung für die Analyse moderner Macht im Postfordismus darstellt. In diesem Zusammenhang kann auf Gilles Deleuzes Begriff der Kontrollgesellschaft zurückgegriffen werden, mit dem u.a. die informationelle Kontrolle weiter Teile der Gesellschaft hervorgehoben wird: Neben den einfachen Maschinen der Souveränitätsgesellschaft und den energetischen Maschinen der Disziplinargesellschaft zeichneten sich Kontrollgesellschaften durch „Informationsmaschinen“ (Deleuze 1993: 259) aus. „Kontrolle“ als eigener Machtmodus steht komplementär zu dem von Foucault stark gemachten Begriff des Regierens.

Im zweiten Schritt geht es darum zu zeigen, dass postmoderne soziale Macht- und Wissensformen stets mit Techniken, Technologien und Medien verknüpft sind. Eine entsprechende Analyse von Macht muss gerade mit Blick auf Subjektkonstitution die jeweilige mediale und technologische Dimension mitberücksichtigen, weshalb eine medientheoretische Ausweitung der Diskursanalyse vorgeschlagen werden soll.

Kybernetisierungen

Wissen als soziologische Leitkategorie kam in Form des Konzepts der postindustriellen bzw. postmodernen Gesellschaft ab Ende der 60er Jahre auf, wobei mit dem Begriff der Wissensgesellschaft zumeist ein Epochenbruch unterstellt wird: Wissen werde nach Kapital und Arbeit zur entscheidenden Produktivkraft. So stellen die frühen theoretischen Ansätze zu Wissensgesellschaft (Bell,

Etzioni, Drucker) selbst ein konzeptuell-theoretisches Potential an Steuerungswissen dar, was sich etwa bei Bell in der Hervorhebung der Bedeutung „intellektueller Technologien“ für die Kontrolle komplexer sozialer Probleme und Prozesse zeigt. Im Unterschied zu Maschinentechnologien und sozialen Technologien handele es sich bei intellektuellen Technologien um formalisierte, algorithmische Verfahren und Prozesse (Bell 1973/1976). Erwähnt werden in dem Zusammenhang vor allem die systemisch-kybernetischen Technologien, die seit den 40er Jahren u.a. im Kontext militärischer Forschungen, der Informationsübertragung und der Computerisierung entwickelt wurden. Weaver und Shannon entwickelten 1949 einen formalen Informationsbegriff, bei dem es um die Weitergabe und Verarbeitung von Signalen, d.h. nicht bedeutungstragenden Einheiten (Wörter, Zeichen) geht. Die maschinelle Verarbeitung von Daten sowie die Verallgemeinerung des Informationsbegriffs¹ stellen zwei entscheidende Momente des Informatisierungsprozesses dar, der mit der Kybernetisierung einhergeht.

Die Entwicklung der Informationstechnologien sowie die Kybernetik bilden hierbei den historischen Ausgangspunkt eines *Dispositivs*² der Steuerung und Kontrolle komplexer Maschinen bzw. Systeme, in dessen Folge sich ein neuer Diskurs entfaltet, in dem Begriffe wie Botschaft, Organisation und Organismus eine elementare Veränderung erfuhren (Fox Keller 1998: 107). Der Systembegriff, verstanden als ein komplexes und reziprokes Zusammenwirken vielfältiger Variablen oder Elemente, wurde in der Folge auf zahlreiche nicht-technische Bereiche übertragen (Organisationen und Institutionen, Organismus, Gesellschaft, Kommunikation usw. Vgl. dazu Flämig 1998: 120 ff.). Dazu bemerkt Daniel Bell:

¹ Lily E. Kay vertritt in seinem Buch „Das Buch des Lebens. Wer schrieb den genetischen Code?“ (2001) die These, dass die Art, wie heute Genetik als die Art der Weitergabe von genetischer Information durch einen Code verstanden wird, eine Übertragung des Informationsbegriffs auf biologische Sachverhalte darstellt (ebd.: 19).

² Der von Foucault stammende Dispositivbegriff beinhaltet erstens ein heterogenes Ensemble aus Diskursen, Institutionen, Praktiken und Wissensformen, es erschließt zweitens einen „Zugang zu einem neuen Feld der Rationalität“ und hat drittens eine „strategische Funktion“ insofern, als auf einen Notstand bzw. eine Krise reagiert wird (1977: 119-120).

„Die ehrgeizigen Ziele hat sich die intellektuelle Technologie bei der Systemanalyse gesteckt, wobei unter System eine Reihe reziproker Relationen zu verstehen ist, innerhalb derer die Veränderung eines Elements hinsichtlich Art (oder Zahlenwert) bestimmte – wohlmöglich messbare – Folgen für all die anderen nach sich zieht. Der menschliche Organismus ist z.B. ein festes System; eine Arbeitsgruppe, deren Mitglieder sich im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel mit der Lösung spezieller Aufgaben befasst, ein zielsetzendes System; ein Bomber-Stützpunkt-Verband ein variables System; und die Wirtschaft als Ganzes schließlich ein lockeres System.“ (1976: 47)

Mehrere Momente sind signifikant für das Steuerungs- bzw. Regulierungsdispositiv, das sich zuerst in den Wissenschaften und seit den 70er Jahren auch in anderen Bereichen wie Management oder später Verwaltung durchzusetzen begann. Der theoretisch-paradigmatische Bruch bestand seit den 40er Jahren in der Abkehr von der Analyse linearer Prozesse, wie sie im tayloristisch-fordistischen System etwa in der Messung von Zeiteinheiten, der Zerlegung von Arbeitsschritten und Bewegungsabläufen im Arbeitsprozess im Vordergrund stand und *eine* Form der Rationalisierung darstellte. Stattdessen rückten komplexe, nicht-lineare Prozesse in den Mittelpunkt des Interesses, was wesentlich durch Entwicklungen im technischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich ermöglicht wurde (vgl. Flämig 1998). Kontingenz und Komplexität, „Zukunftsoffenheit“ und (Selbst)Steuerungsfähigkeit von Maschinen und Systemen sowie die Vernetzung unterschiedlicher Elemente stellen dabei wesentliche Eckpunkte des neuen Beobachtungswissens dar, das sich mittlerweile (populär)wissenschaftlich verallgemeinert hat und zu einer weiteren Form der Rationalisierung in Gestalt systemischer Rationalisierung führte, die sich aber erst in den 90er Jahren im Kontext der Globalisierung richtig entfaltete.

Evelyn Fox Keller betont zudem im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kybernetik, dass diese auch als „Antwort auf die zunehmende Unzulänglichkeit konventioneller Machtausübung“ (1998: 112) zu verstehen sei, wie sie sich etwa in einfachen Befehlsketten zeigt. Moderne Machtformen zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie an Wissen, Kommunikation und

Interdependenzen gekoppelt sind, und nicht linear reguliert werden. Im Zuge des Reflexivwerdens etwa von Arbeitsbeziehungen über kommunikative Praktiken (Team- und Arbeitsgruppensitzungen) oder feedback-Techniken (360 Grad Feedback) werden auch Machtbeziehungen reflexiv und funktionieren nicht mehr nach einem direkten kausalen Schema. James Beniger hat in seiner historischen Untersuchung über die Kontrollrevolution seit dem 19. Jahrhundert davon gesprochen, dass moderne Gesellschaften durch eine umfassende Verbreitung von „Massenrückkopplungstechnologien“ gekennzeichnet seien – gleichgültig, ob es sich um Verbraucher- oder politische Umfragen, Wirkungsforschung in der Werbung, Beratungen oder Feedbacktechniken in Betrieb und Weiterbildung handelt. In permanenten Rückkopplungsschleifen wird in unterschiedlichen Praktiken und sozialen Bereichen das Wissen auf sich selbst zurückverwiesen, Handlungsspielräume reflexiv reguliert, Optionen kontrolliert und Leistungen optimiert.

Bereits 1943 hatte Norbert Wiener auf den Zusammenhang von Information, Kommunikation und Kontrolle hingewiesen (Wiener 1952: 109). So lautete der englische Originaltitel „Cybernetics, or Control and Communication in the Animal and the Machine“ (1948). Dabei ging es um Rückkopplungsmechanismen in unterschiedlichen Systemen, aufgrund deren eine Selbststeuerung bis hin zum Lernen über Feedback-Schleifen theoretisch begründet wurde. In dem mit „Mensch und Menschmaschine“ (1952) übersetzten Buch machte er deutlich, „dass die Arbeitsweisen des lebenden Individuums und die einiger neuerer Kommunikationsmaschinen völlig parallel verlaufen“ (Wiener 1952: 26). Maschine bezog er dabei auf „Maschinen aus Metall oder Maschinen aus Fleisch und Blut“ (ebd.: 195). „Maschinen“ spielten in der rationalistischen Philosophie von Descartes und Leibniz eine entscheidende Rolle und so verwundert es auch nicht, dass Wiener Gottfried Wilhelm Leibniz als „Schutzpatron für die Kybernetik“ (1968: 33) bezeichnet, dessen Suche nach der „universellen Symbolik“ und eines „Kalküls der Vernunft“ er lobend hervorhebt. Es stellt sich nun die Frage, ob sich mit der Informatisierung nicht genau jene Utopie einer vollkommenen Transparenz von Denken und Handeln, von Subjekt und Gesellschaft verwirklicht, wie sie Foucault in seinem Buch „Die Ordnung der Dinge“ dem klassischen Zeitalter zuschreibt:

„Auf jeden Fall kann die klassische *episteme* in ihrer allgemeinen Disposition durch das gegliederte System einer *mathesis*, einer *taxonomia* und einer *genetischen Analyse* definiert werden. Die Wissenschaften tragen das ferne Projekt einer erschöpfenden Ordnung stets mit sich: sie zielen immer auf die Entdeckung einfacher Elemente und ihrer fortschreitenden Komposition ab (...)“ (1980: 111).

So spricht der Philosoph Gianni Vattimo im Zusammenhang mit der weitgehenden informationellen und medialen Durchdringung der Gesellschaft spezifisch von der „Transparenten Gesellschaft“.

Eine zentrale Verschiebung gegenüber einer vorkybernetisch-fordistischen Rationalisierung liegt in der Fokussierung auf immaterielle Ressourcen und auf Prozesse symbolischer Kontrolle. Lernen bzw. die Lernfähigkeit von Individuen und Organisationen bzw. Systemen werden dabei zum *zentralen Modus gesteuerter Entwicklung*. Für Norbert Wiener stellt Lernen eine Form der Rückkopplung dar, durch welche die rückgemeldete Information zu Information „logisch höheren Typs“ und damit zur Leistungssteigerung führe. Der kybernetische Begriff der Steuerung meint in dem Zusammenhang im wesentlichen Selbststeuerung und ist mit der pädagogisch-bildungstheoretischen Formel der ‚Selbsttätigkeit‘ kompatibel. Die Selbstentwicklung der Subjekte im individuellen Bildungsgang stellt den zentralen Topos der Bildungstheorie dar, die sich mit der systemischen Logik der Selbstorganisation hier in wunderbarer Weise trifft und zu einer Art „regulierter Autonomie“ führt (vgl. Höhne 2003). So zeigt sich ein komplexes semantisch-diskursives Feld aus Begriffen von „Entwicklung“, „Steigerungsfähigkeit“, „Lernen“, „Selbstorganisation“, „Autonomie“, „Vernetzung“, dessen Genealogie bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht.

Es sollte deutlich geworden sein, dass sich mit dem, was hier als Kybernetisierung bezeichnet wird, ein komplexes Wissen um Steuerung von Systemen gesellschaftlich verallgemeinert. Dies gilt übergreifend für soziale, ökonomische, politische und technologische Systeme wie auch für Subjekte gleichermaßen. Seit den 70er Jahren erfuhr dieses Wissen eine vehemente

Popularisierung, wenn man etwa an Bücher von Fritjof Capra oder Frederic Vester denkt oder sich die systemisch-ganzheitliche Ausrichtung von Managementtheorien ansieht, in denen die zentralen Begriffe von Selbstorganisation, Rückkopplung, Komplexität und Vernetzung kultiviert und in Praktiken umgesetzt werden. Dazu gehört auch die Entdeckung des systemischen Risikobegriffs, durch den beispielsweise in dem 1972 erschienenen Buch „Die Grenzen des Wachstums“ von Dennis Meadows als erster Bericht des Club of Rome die Entwicklung von Klima, Weltbevölkerung und Ökonomie einer globalen Risikokalkulation unterzogen wurde.

Über die *Steuerung* hinaus zielen Kybernetisierungsprozesse immer auf eine *Optimierung* von Leistung. Es zeigte sich auch, in welcher eminenten Weise die Steigerungen sozialkybernetischer Kräfte von der Selbstorganisationsfähigkeit der Subjekte abhängt. Hierbei bildet „Lernen“ eine Brücke zwischen den unterschiedlichen systemischen Ebenen von Individuum, Organisation und Gesellschaft. Nicht umsonst wird seit geraumer Zeit für die 90er Jahre eine Tendenz zur Expansion pädagogischer Praktiken in unterschiedliche Bereiche der Gesellschaft beobachtet. Dieser Prozess wird in der Diskussion als „Pädagogisierung“ beschrieben (Lüders/Kade/Horstein 1998), womit ein Wandel der Machtpraktiken verbunden ist (Höhne 2002).

In einem zweiten Schritt soll nun weiterführend untersucht werden, in welcher Weise diese Entwicklung zur Selbst – und Fremdoptimierung mit medialen und technischen Praktiken zusammenhängt und welche Konsequenzen dies für eine Untersuchung von Macht- und Subjektivierungsformen beinhaltet. Dabei gilt es zu analysieren, inwieweit sich mit der Durchsetzung neuer Informations- und Medientechnologien eine neue historische Konstellation einer *Kontrollgesellschaft* ergibt, welche die Dynamik des Regierens und der Gouvernementalität im Foucaultschen Sinne aufnimmt und ergänzt.

Medialisierungen oder die Materialität des Unkörperlichen

Was geschieht, wenn Menschen sich wesentlich als Informationseinheiten begreifen, wenn ihre Selbstwahrnehmung geprägt ist von einem Pool aus Daten und Zahlen? Information wird zum Metakode der Wissensgesellschaft, der wesentlich über Medien und mediale Technologien vermittelt wird: In Form von Statistiken, Informationsbits, sogenannten „Fakten“, Daten von Versicherungen,

von Sicherheitsbehörden, Kundendateien, Chipkarten usw. Mit dieser Objektivierung und Digitalisierung von Wissen – nämlich als Information – verändert sich auch der Modus der Subjektivierung: Die Akzeptanz einer Identität aus Daten und medialen Beobachtungstechnologien medialisiert und informatisiert sozusagen die Selbstwahrnehmung der Subjekte. Sich in technologisch-informationellen Vokabularen und Metaphern zu begreifen, beinhaltet eine Technologisierung und Objektivierung der Selbstwahrnehmung im buchstäblichen Sinne. Ob in Gestalt der Stammdaten einer Krankenversicherungschipkarte oder als Befund eines Gentests – produziert wird ein Wissen, durch das Handlungsräume zugleich eröffnet und geschlossen werden, da die Optionen – ähnlich wie Daten und Informationen – zumeist binär kodiert sind: Man ist krank oder nicht krank, schuldig oder unschuldig, betroffen oder nicht, gehört zur Risikogruppe oder nicht.

Mit Blick auf den Zusammenhang von Wissen, Subjekt und Medien kann man sagen, dass alle Arten sozialer Verhältnisse medial vermittelt sind. Ob es sich um das Medium von Sprache bzw. Zeichen, um die Materialität kultureller Praktiken, oder um die Koordinierung und Verfestigung von Handlungen im Medium der Institution handelt – all diese sozialen Praxisformen, Erscheinungsweisen von Wissen und Diskursen sind nicht von ihren jeweiligen medialen Rahmungen zu trennen. Gerade für die Analyse von Machtverhältnissen, welche die subjektkonstitutive Wirkung von Diskursen hervorheben, ist daher eine Berücksichtigung der medialen Bedingungen unabdingbar, nach denen epistemische Objekte, Erkenntnis- und Wahrnehmungsweisen und Praktiken geformt werden. Das in Medien und Technologien artikulierte Wissen entfaltet einen performativen Raum, innerhalb dessen Individuen auf spezifische Art und Weise angerufen werden. Die Materialität bzw. Medialität von Praktiken spielt dabei eine zentrale Rolle.

Im Werk Foucaults finden sich in mehrerer Hinsicht Hinweise auf die Berücksichtigung dieser materiellen-medialen Ebene, von denen ich einige aufzählen möchte: 1) Aussagen und Diskurse stellen für Foucault als materielle Größen dar, die ein raumzeitliches und materiales Referenzial haben. Die mediale Form von Wissen, das sich in einem Text, einer Photographie oder einer Statistik zeigt, bezieht sich also auf die Ebene der Erscheinungsseite, auf der das Wissen sozial in-szeniert, d.h. materiell in-Szene gesetzt

und nur so zur Vorlage möglicher Identifikationen und Subjektformierungen wird; 2) Aussagen und Diskurse sind innerhalb eines „komplexen Systems von materiellen Institutionen“ lokalisiert und sie „gehören“, so Foucault, notwendig diesem „System der Materialität“ (AdW, S. 150); Der Institutionenbegriff geht dabei über materielle Grenzen hinaus, da er sich auf die diskursive wie nicht-diskursive Dimension von Praktiken bezieht. Nicht-diskursive Praktiken meint hierbei das nicht mehr explizit aussage und diskursförmig vorliegende Wissen, das gerade aufgrund seines impliziten Charakters und seiner Verfestigungen die unhinterfragten Voraussetzungen und das Apriori für das Funktionieren der Praktiken bildet; 3) Technologien stellen eine Verknüpfung von Praktiken und Medien/Techniken dar, wie sie idealtypisch von Foucault im Panoptikum als Zusammenhang von Fremdbeobachtung, Selbstwahrnehmung, Disziplinierungs- und Machtformen, architektonischen Elementen, räumlichen Aufteilungen usw. beschrieben wurden; 4) Der Diskurs ordnet die Gegenstände, indem er ihnen „Gewalt“ antut, wie Foucault in der Ordnung des Diskurses zu verstehen gibt (S. 34) und ihnen so „Ordnung der Dinge“ aufdrückt; schließlich verortet Foucault den Diskurs auf der Ebene des Ereignisses, das er zwischen Materiellem und Immateriellem ansiedelt und mit dem paradoxen Begriff des „Materialismus des Unkörperlichen“ (S. 37) belegt:

„Und dennoch ist es [das Ereignis] also keineswegs immateriell, da es immer auf der Ebene der Materialität wirksam ist, Effekt ist; es hat seinen Ort, und besteht in der Beziehung, der Koexistenz, der Streuung, der Überschneidung, der Anhäufung, der Selektion materieller Elemente; es ist weder der Akt noch die Eigenschaft eines Körpers; es produziert sich als Effekt einer materiellen Streuung und in ihr. Sagen wir, dass sich die Philosophie des Ereignisses in der auf den ersten Blick paradoxen Richtung eines Materialismus des Unkörperlichen bewegen müsste“ (OdDisk, S. 37).

Diskurse und Wissenspraktiken operieren immer an der Grenze von Materiellem und Immateriellem, Sagbarem und nicht-Sagbarem, Diskursivem und Nicht-Diskursivem. So wie sich Macht in dem unhinterfragten, impliziten Wissen von Praktiken

einnistet und buchstäblich unsichtbar wird, so verdichtet sie sich in den medialen Formen des Wissens, dem Subjekte alltäglich ausgesetzt sind und nach dem sie formiert werden bzw. sich selbst formen.

Zieht man diese Perspektive auf Subjektkonstitution im Rahmen einer medialen Umwelt in Betracht, so macht es wenig Sinn, eine strikte Grenze zwischen Medien, Medialität und Technologien auf der einen Seite und Subjekten auf der anderen Seite zu ziehen. Vielmehr stellen Medien auf der Ebene von Praktiken nicht bloß äußerliche Objekte oder Gegenstände dar, sondern sind allen Arten sozialer Praxis, der Handlungen, der Selbstwahrnehmungen der Subjekte, der Kommunikation immanent. *Gerade weil Medien Subjekten gegenüber keine eigene Äußerlichkeit bilden, sondern in Praktiken situiert sind, können sie subjektkonstitutive Funktion besitzen. Ihnen ist eine Performativität eigen, die in ihrer Praktiken generierenden sowie handlungs- und wissensregulierenden Funktion besteht.* Dabei geht es weniger um einfache Nachahmungseffekte, wie sie etwa oberflächlich bei Computer spielenden Kindern und Jugendlichen unterstellt werden, sondern vielmehr um die Formierung eines mimetischen Vermögens. Der Effekt besteht darin, dass das imaginäre Selbstverhältnis der Subjekte über symbolisch-mediale Praktiken modelliert wird.

Die enge Verschmelzung von Medium und Mensch hat konzeptuell Donna Haraway mit dem Cyborg-Begriff gefasst. Für sie ist „die Biopolitik Foucaults nur eine schwache Vorahnung des viel weiteren Feldes der Cyborg-Politik“ (1995: 34). Cyborgs, diese „fabrizierten Hybride aus Maschine und Organismus“, definierten die zukünftige Politik, stellten „unsere Ontologie“ und zugleich ein „verdichtetes Bild unserer imaginären und materiellen Realität“ dar (ebd.). Dabei hebt sie die informationstechnische Ausrichtung der Macht hervor:

„Jedes beliebige Objekt und jede Person kann auf angemessene Weise unter der Perspektive von Zerlegung und Rekombination betrachtet werden, keine ‚natürlichen‘ Architekturen beschränken die mögliche Gestaltung des Systems (...) Das gesamte Universum möglicher Objekte muß als kommunikationstechnisches (...) oder als texttheoretisches Problem (...) reformuliert werden. Beides sind Cyborg-Semiologien“ (ebd.: 50).

Qua Kommunikation könnte nahezu alles mit allem verschaltet oder aufgelöst werden, von dem ein Effekt die Auflösung traditioneller Dichotomien wie Geist/Körper, Organismus/Maschine, Kultur/Natur oder Männer/Frauen seien: „Die entscheidenden Werkzeuge, die unsere Körper auf neue Weise herstellen, sind die Kommunikations- und Biotechnologien“ (ebd.: 51). So werde die Welt universal in ein „Kodierungsproblem“ übersetzt (ebd.).

Resümee

Mit Kybernetisierung, Informatisierung und Medialisierung wurden drei zentrale Entwicklungslinien der gegenwärtigen gesellschaftlichen Formation beschrieben, die metaphorisch mit Wissensgesellschaft bezeichnet wurden. Ziel war es zu zeigen, in welcher Weise sich dabei ein Kontroll- und Steuerungsdenken sozial verallgemeinert hat, dessen jüngere Wurzeln in der Entwicklung der Kybernetik zu suchen sind, geistesgeschichtlich aber weiter zurückgehen (Stichwort: klassisches Zeitalter im Sinne Foucaults). So haben sich kybernetisch-systemische Prinzipien wie Selbstorganisation, Rückkopplung und Vernetzung in ein dominantes Wissen transformiert, das von politischen über ökonomischen bis zu Bildungspraktiken tief in die Gesellschaft hineinwirkt. Dabei wurde deutlich, dass soziale Machtbeziehungen im Postfordismus neben ihrer Subjektorientierung sich auch durch Reflexivität sowie einen Informatisierungs- bzw. Objektivierungsschub auszeichnen, was eine Verschiebung im Macht-Wissen-Gefüge beinhaltet. Während auf der einen Seite die Selbstorganisationsfähigkeit der Subjekte in den Vordergrund gestellt wird, werden Handlungs- und Optionsspielräume auf der anderen Seite durch die Produktion von ‚Fakten-Wissen‘ klar limitiert: Eine negativ verlaufende pränatale Diagnose zwingt den Subjekten eine bestimmte Praxis auf und eröffnet ihnen keine Optionen. Bezogen auf Wissen bedeutet dies, dass sich die normative Normalisierung der Disziplinargesellschaft zu einer Art ‚Faktennormalisierung‘ der Wissens- und Kontrollgesellschaft hin verschiebt (Positivierung von Wissen). Das Neue daran ist, dass es weniger um Standardisierung im verwaltungstechnischen Sinne, sondern eher um Individualisierung und die individualisierende Zuweisung von Positionen, Merkmalen, d.h. individualisierende Praktiken geht, die je nach Kontext für eine Person günstiger oder

weniger günstig ausfallen können. Allgemein stellt sich der Gedanke der weitgehenden informationellen Durchdringung genau als das Gegenteil von dem heraus, was er vorgibt zu sein: Nicht Sicherheit (Datensicherheit), sondern Unsicherheit wird systematisch produziert, was bedeutet, dass wieder neue Handlungsräume entstehen, die sowohl zu moralisierend, normativen und produktiven Praktiken als auch zu neuen Formen von Limitierungen und sozusagen bereits entschiedenen „Optionen“ führen können.

Für eine weitergehende Untersuchung des Zusammenhangs der Prozesse von Kybernetisierung, Informatisierung und Medialisierung wurde eine medientheoretische Ausweitung der Analyse von Diskursen und Macht-Wissens-Beziehungen vorgeschlagen. Dies erscheint auch deshalb sinnvoll, weil es zum einen – wie betont wurde – in der Kontinuität der Foucaultschen Analysen von Macht und Subjektivität liegt, aber zum anderen darüber hinausgeht, was die zitierten Passagen von Donna Haraway deutlich gemacht haben. Qua Wissen und Informatisierung, also die Mobilisierung symbolischer und immaterieller Ressourcen, werden weite gesellschaftliche Bereiche von einem dichter werdenden Netz aus Daten und Information durchdrungen, die eine neue Kontrollebene mitsamt Praktiken schaffen, die den Begriff der Kontrollgesellschaft angemessen erscheinen lassen. Diese stellt sich als ambivalent wie die meisten Entwicklungen heraus. Um das performative Potential neuer Technologien zu erkennen und die subjektkonstitutiven Effekte ermessen zu können, muss spezifisch die Medialität des Wissens und die Medialisierung der sozialen Beziehungen in den Blick genommen werden. Für die Untersuchung von Macht stellt sich meiner Ansicht nach nicht die Alternative zwischen Regieren und Kontrollieren als zwei unterschiedlichen Machtmodi, sondern die Komplementarität beider dar: Regieren *und* Kontrollieren lautet das Motto!

Bibliographie

Bell, D. (1976 [1973]): Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/N. Y.

Deleuze, G. (1993): Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: Ders.: Unterhandlungen 1972-1990. Frankfurt/M., S. 254-262.

Flämig, M. (1998): Naturwissenschaftliche Weltbilder in Managementtheorien. Frankfurt/M.

Foucault, M. (1977): Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M.

Fox Keller, E. (1998): Das Leben neu denken. München.

Haraway, D. (1995): Die Neuerfindung der Natur. Frankfurt/M./New York.

Höhne, T. (2002): Pädagogisierung sozialer Machtverhältnisse. In: Dörfler, T./Globisch, C. (Hg.): Postmodern Practises. Münster, S. 115-130.

Höhne, T. (2003): Pädagogik der Wissensgesellschaft. Bielefeld

Lüders, C./Kade, J./Hornstein, W. (1998): Entgrenzung des Pädagogischen. In: Krüger, H.-H./Helsper, W. (Hg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. S. 207-216.

Wiener, N. (1952): Mensch und Menschmaschine. Kybernetik und Gesellschaft. Frankfurt/M./Berlin.

>>> Dieser Text wurde von Thomas Höhne am 2. November 2002 im Rahmen der studentischen Tagung „„führe mich sanft« - Gouvernementalität - Anschlüsse an Michel Foucault“ in Frankfurt am Main vorgestellt und auf www.copyriot.com/gouvernementalitaet im Dezember 2003 veröffentlicht >>>

Sicherheit Kompetenzwerb Subjektivierung
Selbstdisziplinierung **Wochenende: 2.+3. November 2002**
Subjektivität Regulation Postfordismus Staatsformierung governmentality studies
das Soziale Technologien des Selbst studies of governmentality
Eigenverantwortung
Disziplin Risiko unbegrenzter Aufschub Lernkultur **studentische Tagung**
Unternehmens-Regime
Samstag 10:00h - 17:00h Macht des Souveräns Kontrolle
Sonntag 12:00h - 18:00h Ökonomisierung des Sozialen Freiheit
Selbstregierung "führe mich sanft" Selbsttechnologien
Selbstmanagement Herrschaftstechniken
Gouvernementalität - Anschlüsse an Michel Foucault
Neoliberalismus politische Vernunft www.copyriot.com/gouvernementalitaet
Weiterbildung Biomacht die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden...
Herrschaft Macht Selbstregulierungspotentiale
Menschenführung
Regierung lebenslanges Lernen
lernende Organisationen
KoZ Studierendenhaus Sicherheitsdispositive Arbeit Community
Freizeit **Campus Bockenheim JWG-Universität Frankfurt / M**
Tod des Sozialen? Pädagogisierung